

# So ein Seich!

Wo gebechert wird, wird auch gepinkelt – und der Hinterhof wird zur Latrine. Städte hadern mit dem freimütigen Urinieren in Hauseingänge, dunkle Gassen, Hecken und Parks. Von mobilen Pissoirs und Urinalen, die aus dem Boden fahren.



Zwei Urilifte am Bahnhof Winkeln (SG), die bereits seit 2010 im Einsatz sind.



Bilder: Fierz GmbH

Zivilisiertes Europa, Hort der feinen Lebensart, Heimat des Geistigen und Künstlerischen; zivilisiertes Europa, hast Hochkultur hervorgebracht, bist gebildet, edel, ehrenwert. Doch wenn die Lichter ausgehen in deinen Städten und die Blasen drücken, brechen die Dämme, und du wirst, mit wildem Strahl, zum öffentlichen Urinal. Und das ist nicht nur in den Sommermonaten ein Problem, der süsslich-herben Duftschwaden, die durch die Gassen wabern, etwa. Der Urin schadet Hauswänden hochgradig, ausserdem ist er ein hygienisches Verhängnis, weit weg von allen Zivilisationsansprüchen und Erregenschaften.

## Amsterdam, Köln, Watford, St. Gallen

Doch es gibt Lösungen für all die leid- und uringeplagten Rabatten, Hecken, Hauseingänge und Unterführungen. Eine kommt aus den Niederlanden. Dort wurden chromstählerne Säulen entwickelt; Säulen, in die sich die Notdurft verrichten lässt – mehr oder weniger diskret, vor allem aber legal. Es sind versenkbare Urinale, sogenannte Urilifts. Tagsüber schlummern sie im Untergrund, man wähnt allenfalls einen Kanaldeckel unter seinen Füßen. Kommt aber die Nacht – oder finden Veranstal-

tungen statt –, fahren die Pissoirs per Knopfdruck hoch, 25 Sekunden dauert das. In Amsterdam finden sich solche Urilifts, in Köln, im britischen Watford – und in St. Gallen.

## «Problematik des Wildpinkelns gelöst»

Hier wurden 2011 die ersten beiden und bis heute einzigen Urilifts der Schweiz installiert, weil, wie Andreas Schmutz vom St. Galler Hochbauamt unumwunden sagt, zuvor «alles verpinkelt wurde». Am Bahnhof Winkeln kommen sie vor allem während Fussballspielen zum Einsatz. Für Schmutz erfüllen sie ihren Zweck optimal: «Dank den Urilifts haben wir die Problematik des Wildpinkelns praktisch gelöst.» Die versenkbaren Toiletten hätten überdies bis heute technisch keinerlei Probleme bereitet, seien unkompliziert in Unterhalt und Reinigung und sogar von Vandalismus verschont geblieben.

80 000 Franken haben die Anlagen in der Anschaffung gekostet – insgesamt anstatt pro Stück, weil es die ersten in der Schweiz waren. Andreas Schmutz streitet nicht ab, dass es sich um die Luxusvariante handelt. «Aber sie ist effizient, Reklamationen gab es bis heute nicht – und wenn sie nicht gebraucht werden, stören sie auch nicht.»

## Bern gibt jährlich 100 000 Franken für Reinigung aus und prüft das Uritrottoir

In Laubengänge und verwinkelte Gassen urinierende Nachtschwärmer halten – buchstäblich – auch Bern in Atem. Sicherheitsdirektor Reto Nause spricht von Reinigungskosten von rund 100 000 Franken jährlich. Darum hat auch die Hauptstadt die Installation von Urilifts angeordnet, allerdings schnell wieder verworfen, weil die versenkbare Apparatur mit den Infrastrukturen im Untergrund kollidieren würde.

Stattdessen prüft man in Bern – wie übrigens auch in Lausanne – nun ein anderes System, das seit vergangenem Februar am Gare de Lyon in Paris für Furore und vor allem Erleichterung bei Harnbedrängten sorgt: das Uritrottoir. Ganz Frankreich und insbesondere Paris kämpft nämlich mit den «papis sauvage», den Wildpinklern, die die Stadt der Liebe besonders nach durchzechten Nächten heimsuchen.

Hier soll das Uritrottoir elegant Abhilfe schaffen – und hat gemäss der «New York Times» das Potenzial, ein Renner zu werden. Auch der «Guardian» hat schon über den knallroten Blumentopf mit der seitlichen Urinalöffnung und der mitunter dicht-floralen Bepflanzung berichtet. So ist das Uritrottoir nämlich

nicht nur unübersehbar auch für den betrunkensten Zeitgenossen; es macht auch den Blumenfreunden Freude.

Derweil befindet sich in seinem Unterbau eine Mischung aus Stroh und Sägespänen sowie einem hohen Kohleanteil, um den beissenden Geruch, den Urin von Natur aus verströmt, zu binden. Das Prinzip ist denkbar einfach: Blase entleeren und Pipi zu Stroh, woraus schliesslich Kompost wird. Und die obenauf gedeihenden Blumen werden bei jedem Besuch ganz nebenbei gedüngt. Mit dem Slogan «Pisse en Peace» wirbt der Hersteller entsprechend keck. Rund 3000 Euro kostet ein Uritrottoir.

Das Uritrottoir gibt es in verschiedenen Ausführungen, die grösste ist für 600 Notdurften ausgelegt, also rund 240 Liter Männerurin. Die Schöpfer des Blumentopfurnals, die Industrieschmiede Faltazi aus Nantes, kalkuliert nämlich mit einer durchschnittlichen Pipimenge von 400 Millilitern pro Gang zum Blumentopf. Sind die Kapazitäten ausgeschöpft, schlägt das elektronische Überwachungssystem Alarm.

Wann und ob die Pipi-Blumentöpfe nach Bern kommen, kann Dominique Steiner, stellvertretende Leiterin der Berner Orts- und Gewerbepolizei, noch nicht sagen. Eine Präsentation im Juni habe das Interesse geweckt, so Steiner, doch man stehe noch ganz am Anfang und könne keine Aussagen machen. «Ausserdem hat auch der Bund ein Wort mitzureden.» Und mit welcher Gemächlichkeit die politischen Mühlen mahlen, weiss man gerade in Bern vortrefflich.

In Zürich sieht man von Urinoir-Lösungen ab – aus Gründen der Gleichberechtigung. Praktisch aber gibt es – neben den vier seit Jahren fix installierten Pissuirs der Stadt – an der Langstrasse ein mobiles Pissoir, das sich 2016 bewährt hat und darum auch in diesem Sommer wieder Urin in rauen Mengen aufnimmt, an Spitzentagen gut und gern 800 Liter. «Das Pissoir entlastet die Strassen und Hinterhöfe massiv», sagt Alexandra Heeb, Leiterin des städtischen Projekts Nachtleben. «Wir wissen, dass die Situation nicht ideal ist und Frauen benachteiligt sind. Aber es gibt keine bessere Lösung.» Die holländische Firma hat nun zwar auch einen «Urilady» im Angebot, doch das Pissoir ist platzsparend, eine geschlossene Kabine braucht dieselbe Fläche wie sechs Pissuirs. Und eben: Männer pinkeln wild. Trotzdem ist es eine rechtliche Grauzone, denn: Wo eine Toilette für das eine Geschlecht ist, gehört eigentlich auch eine für das andere hin.

### Zum Teil hohe Bussen für Wildpinkler

Im Grunde aber geht es um die Lösung eines Problems. Und dieses Problem kommt nicht nur die Städte teuer: Es kann auch den Wildpinkler treffen, denn sein Vergehen ist strafbar. Basel und Solothurn etwa büssen Wildpinkler mit 50 Franken, St. Gallen und Zürich mit 60 Franken. 100 Franken sind es in Biel und Luzern, 120 in Lausanne – und gar 200 in Genf und Bern.



Auffällig rot, damit der richtige Kübel getroffen wird: Beispiel eines Urinoirs. Bild: Faltazi

Lucas Huber



Das Uritrottoir sorgt seit Februar am Gare de Lyon in Paris für Furore. Das Prinzip ist denkbar einfach: Der Urin fliesst auf das Stroh, woraus schliesslich Kompost wird. Damit lässt sich ein Jahr später der Blumentrog bepflanzen. Eine Mischung aus Stroh und Sägespänen sowie einem hohen Kohleanteil bindet den beissenden Geruch, den Urin von Natur aus verströmt.

Bilder: Faltazi